

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 73 (1996)

Artikel: "Schaffhauser Münzen" vor 1045 und erste Schaffhauser Prägungen
Autor: Wyprächtiger, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Schaffhauser Münzen» vor 1045 und erste Schaffhauser Prägungen

KURT WYPRÄCHTIGER

Etwa ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. erscheinen in der Region Schaffhausen die ersten Münzen. Dabei handelt es sich um zwei keltische Goldstatere, einer wurde bei Schaffhausen gefunden, der andere in Stein am Rhein.¹

Keltische Stämme in Ostgallien, möglicherweise die Helvetier selbst, prägen diese Goldstücke nach makedonischen Vorbildern. Als Vorlage werden die Goldstatere von Philippos II., 359–336 v. Chr., benutzt. Vermutlich sind die keltischen Völker durch den Handel über Marseille und das Rhonetal oder durch das Söldnerwesen mit griechischen Goldmünzen in Berührung gekommen. In der Zeit der Römischen Republik, nach 211 v. Chr., dienen Denare und Quinare als Vorbilder für die keltische Münzprägung,² wie die Funde von Stein am Rhein oder dem benachbarten Rheinau beweisen.³

Aus zahlreichen Fundorten, auch aus dem Kanton Schaffhausen, stammen Potinmünzen, die ab der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts v. Chr. in Umlauf gebracht worden sind. Diese Potinstücke werden nicht geprägt, sondern gegossen, und zeigen in ihren Bildern keltische Eigenkreationen. Bemerkenswert sind mehrere Potinklumpen,⁴ in Zürich gefunden, die aus Tausenden Einzelmünzen bestehen. Die Potinklumpen sind dermassen stark mit Holzkohle durchmischt, dass mit einer absichtlichen Zerstörung gerechnet werden kann.

Mit dem Eintreffen der Römer, welche im Verlauf des Alpenfeldzuges 15 v. Chr. den Bodensee erreichen, und mit der Neuordnung der gallischen Provinzen durch Augustus gerät das Schaffhauser Gebiet bereits ins gesicherte römische Hinterland. Das schnelle Eindringen der römischen Zivilisation, der wirtschaftliche Auf-

1 Karel Castelin, *Keltische Münzen*, Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich 1, Bern 1978, Nr. 849 und 374.

2 Castelin¹ 2, Bern 1985, 42 ff.

3 Castelin¹, Nr. 613, 624, 651, 723.

4 Castelin², 139 gibt für einen dieser Klumpen folgende Legierung an (gekürzt): 78% Kupfer, 15% Zinn, 6% Blei, 0.4% Antimon sowie Spuren von Arsen, Silber, Nickel, Eisen und Zink.



Abb. 1. 1: Helvetischer Goldstater, gefunden bei Schaffhausen.
 Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.
 2: Königreich Makedonien. Philippos II. (359–336 v. Chr.),
 Goldstater. Schaffhauser Privatsammlung.

schwung und die beginnende, relativ lange Friedenszeit spiegeln sich in den Münzfunden deutlich wider.

Die Römer bringen nicht einzelne Münznominale mit, sondern zum erstenmal ein durchgestaltetes, feingliedriges Münzsystem. Dieses erlaubt, auch kleinste Anschaffungen des täglichen Lebens mit Münzen zu bezahlen. Die keltischen Goldmünzen dürften sich wohl eher für eine Hortung geeignet haben, d.h. für eine Konzentration von hohen Werten auf kleinstem Raum.

Zur Zeit des Kaisers Domitianus (81–96) beträgt der Tagessold eines Legionärs einen Denar. Für die Lebensmittel einer dreiköpfigen Familie müssen mit etwa 60 Sesterzen (= 15 Denare) pro Monat gerechnet werden.⁵ Im Bereich der heutigen Kantonsgrenzen wurden bisher rund 700 römische Fundmünzen geborgen, davon

⁵ Angaben aus dem Römermuseum Nyon.



Abb. 2. Römisches Reich. 1: Kaiser Caracalla (211–217), Antoninian, Rom.
2: Kaiser Gallienus (260–268), Antoninian, Rom. Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen.

stammen ca. 470 aus Stein am Rhein,⁶ etwa 150 aus Schleithem,⁷ 30 aus Osterfingen und die restlichen aus dem übrigen Kantonsgebiet. Diese Fundmünzmenge wird im Kanton erst wieder im Spätmittelalter erreicht.⁸

Die römische Münzreihe erstreckt sich im Kanton Schaffhausen praktisch lückenlos über die vierhundert Jahre der römischen Herrschaft.⁹ Dem wirtschaftlichen Wohlergehen entsprechend liegen aus dem Zeitraum zwischen Kaiser Tiberius (14–37) und Kaiser Hadrianus (117–138) auch Goldmünzen vor. Meistens stam-

6 Siehe die Beiträge von Hansjörg Brem und Kurt Wyprächtiger in: Markus Höneisen, Frühgeschichte der Region Stein am Rhein (Schaffhauser Archäologie 1 = Antiqua 26), Basel 1993.

7 Publikation in der Reihe Schaffhauser Archäologie in Vorbereitung.

8 Karl Henking, Der Münzfund von Osterfingen im Jahre 1897, in: Schweizerische numismatische Rundschau 17, 1911, 307–311 (vergraben nach 1424, Gesamtpublikation ausstehend).

9 Georg Wanner, Die römischen Altertümer des Kantons Schaffhausen, Schaffhausen 1899, 42 ff. Wanner gibt als erster eine Gesamtübersicht des römischen Fundmaterials.

men diese Aurei aus Schleithem-z'underst Wyler und könnten zu einem verstreuten Schatzfund gehören. Ein Aureus, eine grosse Rarität, wurde 1943 auf einem Acker in Beringen gefunden. Dabei handelt es sich um ein Stück, welches unter Kaiser Domitianus für Julia, die Tochter seines Bruders Titus, in Rom geprägt wurde.¹⁰ Silbermünzen (Denare) und Grossbronzen (Sesterze) sind besonders gut für die Zeit der Flavier (Vespasianus, 69–79, bis Domitianus, 81–96), sowie für die anschliessende Zeit der Adoptivkaiser (Traianus, 98–117, bis Marcus Aurelius, 161–180) belegt.

Die typischen Münzen für das 3. Jahrhundert sind die berüchtigten sogenannten Antoniniane. Diese Geldstücke, ursprünglich Doppeldenare, die ab 215 durch den namengebenden Kaiser Antoninus (Caracalla) eingeführt werden, unterliegen bald einer stetigen Herabsetzung des Silbergehaltes und führen zu einem völligen Währungszerfall.

Unter den Funden des 3. Jahrhunderts befindet sich auch ein Münzschatz, der 1893 in der Nähe des Schaarenwaldes, Gemeinde Diessenhofen, beim Bau der Nordostbahn gehoben wurde.¹¹ Der heute nicht mehr ganz vollständige, aber immer noch 204 Münzen umfassende Schatz wurde zwischen 268–270 vergraben. Ob die Vergrabung mit den immer wieder angeführten Alamanneneinfällen oder mit einem normalen Verstecken von zur Zeit nicht benötigten Geldmitteln zusammenhängt, ist fraglich.

Die meisten römischen Münzen stammen aus dem 4. Jahrhundert. Goldmünzen sind in den Funden nicht mehr vertreten, auch Silbermünzen sind bis auf wenige Einzelstücke inexistent und alte Nominale wie Sesterz, Dupondius und As werden seit Mitte des 3. Jahrhunderts nicht mehr geschlagen. Die Hauptmasse der Fundstücke besteht nun aus sogenannten Aes III Münzen, einer modernen Bezeichnung für Bronzeprägungen von etwa 18 mm Durchmesser. Wie bei der langen Regierungszeit des konstantinischen Kaiserhauses (Constantinus I., 307–337, bis Iulianus, 360–363) nicht anders zu erwarten, gehört der Grossteil der Fundmünzen in diese Periode.

Beim Vergleich der in Schleithem und Stein am Rhein gemachten Funde lässt sich beobachten, dass die römische Münzreihe des rechtsrheinischen und relativ offenen Schleithem im 4. Jahrhundert schneller ausdünnert als diejenige im damals vor allem linksrheinischen, befestigten Stein am Rhein.

Bisherige römische Schlussmünze in Stein am Rhein, zugleich im Kanton Schaffhausen, ist eine silberne Siliqua des Kaisers Theodosius I. (379–395). Dieses Stück wurde in Trier nach dem Jahr 388 geprägt. Mit der Aufgabe der Rheingrenze im Jahr 401, bedingt durch die Germaneneinfälle in Oberitalien, zerfällt nicht nur die römische Wirtschaft in der Nordschweiz, auch die römischen Münzreihen enden abrupt.

10 Harold Mattingly und Edward Allen Sydenham, *The Roman Imperial Coinage* 2, London 1926, 181, 218.

11 Hansjörg Brem, Monika Brunner und Kurt Wyprächtiger, Diessenhofen: Ratihard, Scharenwald, in: *Inventar der Fundmünzen der Schweiz* 1, Lausanne 1993, 83–107.

Die nun einströmenden alamannischen «Neusiedler» verfügen noch über keine eigene Währung. Erst mit dem endgültigen Zusammenbruch des Weströmischen Reiches beginnen germanische Stämme mit einer Münzprägung, welche jedoch noch nicht im eigenen Namen erfolgt. Meist werden sogenannte Tremisses oder Trienten, Drittelstücke des Goldsolidus, nach oströmischem Vorbild und im Namen des jeweiligen oströmischen Kaisers geschlagen. Aus Stein am Rhein ist aus einem Grab die Nachbildung eines langobardischen Goldtriens des Cunibert (692–702) belegt. Dieses Exemplar fand als Fibel (Brosche) Verwendung.¹²

Bis vor wenigen Jahren waren nur spärliche Reste germanischer Prägungen aus dem Kanton Schaffhausen bekannt.¹³ Abgesehen von der erwähnten Steiner Münzfibel, welche im Museum zu Allerheiligen aufbewahrt wird, sollte noch eine Münze des Zeno (474–491) aus Löhningen sowie eine langobardische Imitation einer Halbsiliqua des Iustinus II. (568–584) aus dem Gräberfeld Charlottenfels in Neuhausen vorhanden sein, doch sind beide Stücke heute leider verschollen.¹⁴

Um so erfreulicher ist die Entdeckung eines einmaligen Schatzfundes bei den 1990 erfolgten Notgrabungen im alamannischen Gräberfeld von Schleithem–Hebsack.¹⁵

In einem unscheinbaren Grab einer etwa fünfzig Jahre alten Frau – die Bestattung wird wohl Mitte des 7. Jahrhunderts erfolgt sein – lagen nicht weniger als zwanzig goldene Trienten, die der Toten in einem Beutel oder Kästchen mitgegeben worden sind.¹⁶ Von den bisher bestimmten Münzen kommt eine aus dem Burgund, eine von der Atlantikküste und zwei aus Zentralfrankreich. Besonders bemerkenswert ist das völlige Fehlen von Vergleichsstücken in der Schweiz, denn keine dieser Prägungen wurde bisher auf schweizerischem Gebiet entdeckt. Erstaunlich ist auch die grosse Anzahl von Goldmünzen in einem einzigen Grab. Andere innerhalb der Schweiz gelegene alamannische Gräber enthalten, wenn überhaupt, meist nur Einzelmünzen, die als Totenoboli verwendet wurden.¹⁷

Noch 1979 waren aus Schweizerfunden lediglich 154 Münzen der merowingischen Zeit bekannt, davon nur 78 Trienten.

12 Anke Burzler in: Höneisen⁶ 206 ff.

13 Hans-Ulrich Geiger, Die merowingischen Münzen der Schweiz, in: Schweizerische numismatische Rundschau 58, 1979, 83–178 (aus dem Kanton Schaffhausen die Nummern 130, 160 und 249).

14 Johann Jakob Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen 1, Schaffhausen 1884, 49. Johann Jakob Mezger, Alamannische Gräber bei Neuhausen, in: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde 2, 1874, 499. Silbermünze, gefunden bei Neuhausen am Rheinfalle, ebenda 543–544.

15 Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 74, 1991, 294 f.

16 Kurt Wyprächtiger, Merowingischer Münzschatz von Schleithem-Hebsack, in: Schweizer Münzblätter 41, 1991, 57. Gesamtpublikation s. Anm. 7.

17 Geiger¹³ 163 ff.



Abb. 3. Merowinger. Triens um 620. Aus dem Schatzfund von Schleithem. Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen.

Obwohl in der Schweiz auch merowingische Münzstätten tätig sind – alle liegen westlich der Reuss und konzentrieren sich auf die Südwestschweiz – kann nicht mehr von einer regulären Geldwirtschaft gesprochen werden.¹⁸ Die Nord- und Ostschweiz kehrt zur Naturalwirtschaft zurück.

Zwischen 670 und 680 findet im Frankenreich ein allmählicher Übergang von der Gold- zur Silberprägung statt. Verschiedene germanische Ethnien, darunter auch die Alamannen, werden zu dieser Zeit praktisch selbständig. Erst unter Karl Martell, kurz vor der Mitte des 8. Jahrhunderts, können sie wieder fester mit dem Reich verbunden werden. Im Jahr 751, als der Karolinger Pippin (751–768) den letzten Merowingerkönig mit päpstlichem Segen in ein Kloster verweist, unternimmt Pippin auch eine Münzreform. Sozusagen allein gültiges Zahlungsmittel wird der silberne karolingische Denar. Das Münzrecht wird wieder zentralisiert, Gewicht und Erscheinungsbild der Münzen werden vereinheitlicht.



Abb. 4. Karolinger. Ludwig der Fromme (814–840), Denar. Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen.

18 Bedeutende merowingische Münzstätten in der Schweiz sind: Genf, Lausanne, St. Maurice und Sion. Vorübergehend wurde auch in Avenches, Basel und Windisch geprägt, doch sind von diesen Orten höchstens je zwei verschiedene Stempel bekannt. Der immer wiederkehrende Versuch, eine merowingische Münzstätte in Zürich oder gar rechts des Rheins zu lokalisieren, ist bisher gescheitert.

Die grossen politischen und monetären Umwälzungen im Frankenreich haben praktisch noch keine Einwirkungen auf das Schaffhausergebiet. Auch die 793/794 von Karl dem Grossen (768–814) durchgeführte Reform, die als Ausnahme eine Erhöhung des Denargewichtes bringt, wird in der Nordschweiz kaum verspürt. Der Münzschatz von Ilanz, 1904 gefunden, illustriert diese Zeit aufs Beste.¹⁹

Vielleicht sind kleine Mengen karolingischer Denare auch in unserem Gebiet zirkuliert, doch konnte bis heute kein einziges Exemplar gefunden werden.

Wie gravierend der Rückfall in prämonetäre Zustände gewesen sein muss, lässt sich daran erkennen, dass erst im 10. Jahrhundert wieder Münzen in der Nordschweiz geschlagen werden. Bekannt ist ein Denar, im deutschen Sprachraum auch Pfennig genannt, Ludwig des Kindes (899–911) mit der Aufschrift *HADTV/REGVM* = zu Zürich.²⁰ Ist dieser Denar in Zürich noch singulär, so beginnt eine längere Münzreihe von in Zürich geschlagenen Pfennigen mit der Regierung von Herzog Hermann I. von Schwaben (926–949).

Die Bedeutung Zürichs wird noch dadurch unterstrichen, dass im ganzen Herzogtum nur noch eine zweite herzogliche Münzstätte betrieben wird, nämlich in Breisach.



Abb. 5. Herzogtum Schwaben. Hermann I. (926–949), Denar, Zürich. Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.

Seit Kaiser Otto I. (962–973) sind aus Zürich auch einige kaiserliche und königliche Prägungen bekannt. Obwohl sich die Münzstätte in der Hand des Herzogs befindet, hat der anwesende Kaiser oder König das Recht, Münzen in seinem eigenen Namen schlagen zu lassen.

Unklar ist, wie die Herzoge zu ihren Münzrechten gekommen sind, da sich diese ursprünglich nur in königlicher Hand befinden und keine herzoglichen Münzrechte urkundlich belegt sind. Entweder beinhaltet die Herzogswürde ungeschrieben auch das Münzrecht oder dieses wird von den Herzogen einfach usurpiert.

19 Hans-Ulrich Geiger, Der Münzschatz von Ilanz und die Entstehung des mittelalterlichen Münzsystems, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 36, 1986, 395–412.

20 Dietrich Schwarz, Münz- und Geldgeschichte Zürichs im Mittelalter, Aarau 1940.

In welchem Jahr genau das Zürcher Münzrecht an die Fraumünster Abtei übertragen wird, ist unbekannt. Sicher ist lediglich, dass dies nicht mit der Stiftungsurkunde von 853 geschehen ist.²¹ Um die Mitte des 11. Jahrhunderts werden in Zürich Halbbrakteaten²² für die Fraumünster Abtei geprägt.

Die wichtigste Münzstätte der Nordwestschweiz ist Basel, das bereits als Emissionsort von Merowinger-Trienten in Erscheinung getreten ist. Bekannt sind ferner Denare aus karolingischer Zeit von Ludwig dem Frommen (814–840), von Ludwig dem Kind sowie von Konrad dem Friedfertigen von Burgund (937–993).²³ Mit dem Wechsel Basels vom Königreich Burgund ins deutsche Reich 1006 muss auch das Münzrecht neu geregelt werden. Eine Urkunde ist nicht vorhanden, doch prägt bereits der erste Bischof Adalbertus II. (999–1025), unter deutscher Oberhoheit in Basel Pfennige.

Wie in Zürich werden auch in Basel die Münzschrötlinge dünner und dünner, so dass vor Mitte des 11. Jahrhunderts von Halbbrakteaten gesprochen werden kann. Zwei Nachbarstädte Schaffhausens, nämlich St. Gallen und Villingen im Schwarzwald, erhalten noch im ersten Jahrtausend das Münzrecht. Otto I. verleiht am 12. Juni 947 das Markt- und Münzrecht in Rorschach an Abt Craloh von St. Gallen.²⁴ Otto III. (983–1002) erteilt Herzog Berchtold von Zähringen am 29. März 999 das Recht, in Villingen einen Markt mit Münze, Zoll und Königsbann zu errichten.²⁵

Interessanterweise sind von St. Gallen keine Münzen vor 1050 bekannt; aus Villingen kennen wir einen Pfennig von Graf Berthold I. (1024–1078). Am bedeutendsten für das mittelalterliche Münzwesen Schaffhausens ist ohne Zweifel das nahe gelegene Konstanz. Ebenso wie in Zürich ist die erste, wirklich Konstanz zuweisbare Münze eine Prägung von Ludwig dem Kind.²⁶

Aus dieser «Hauptstadt Schwabens» sind auch Pfennige des Kaiser Otto III. und Heinrich II. (1002–1024) bekannt. Neben einer Gemeinschaftsprägung von Ludwig dem Kind und Bischof Salomon (890–919) beginnt in Konstanz mit Bischof Rudhart (1018–1022) schliesslich die lange Reihe bischöflicher Emissionen.

Aus dem Fund von Corcelles bei Payerne²⁷ stammen 27 Pfennige einer weiteren

21 Werner Schnyder, Quellen der Zürcher Wirtschaftsgeschichte 1, Zürich 1937, 2 Nr. 4. Das Wort *moneta* wurde später eingefügt.

22 Brakteat (*bractea* = dünnes Blech) ist ein Ausdruck des 17. Jahrhunderts für Hohlpfennige des deutschen Mittelalters. Als Halbbrakteaten werden Pfennige bezeichnet, deren Dicke so gering ist, dass sich die beidseitig aufgeschlagenen Münzbilder durchdringen. Ab etwa 1150 werden Pfennige in unserem Gebiet nur noch einseitig geprägt.

23 Bernhard Harms, Die Münz- und Geldpolitik der Stadt Basel im Mittelalter, Tübingen 1901, 1.

24 Monumenta Germaniae historica: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 1, Hannover 1884, 172 f. Nr. 90.

25 Monumenta²⁴ 2,2, Hannover 1893, 737 f. Nr. 311.

26 Ulrich Klein, Die Konstanzer Münzprägung vom Ende des 9. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, in: Freiburger Diözesan-Archiv 109, 1989, 213–266.

27 Colin Martin, Hans-Dietrich Kahl und Erich Cahn, Der Schatzfund von Corcelle-près-Payerne, in: Schweizerische numismatische Rundschau 48, 1969, 5–12, 13–105, 106–227. Von den 1118 Münzen des Schatzes kommen die grössten Kontingente aus dem Rheinland, so 365 Exemplare



Abb. 6. Karolinger. Ludwig das Kind (899–911), und Bischof Salomon (890–919), Denar, Konstanz. Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.

Gemeinschaftsprägung von Kaiser Konrad II. (1027–1039) und Bischof Warmann (1026–1034). Nach Warmann folgen wieder bischöfliche Prägungen ohne königliche oder kaiserliche Beteiligung, so der Bischöfe Eberhard I. (1034–1046), Rumold (1051–1069), Karlmann (1069–1071) und späteren.

Wir haben vorangehend die Münzprägungen der umliegenden, wirtschaftlich bedeutenden Städte betrachtet. Graf Eberhard von Nellenburg erhält am 10. Juli 1045 von König Heinrich III. das Münzrecht für «villa Scafhusun».²⁸ Wie müsste nun eine Schaffhauserprägung nach 1045 aussehen?

Da in geographisch zusammengehörenden Gebieten die Münzreformen sich immer schon sehr ähnlich waren, müssten Schaffhausermünzen praktisch gleiche Machart aufweisen wie diejenigen von Zürich oder vor allem von Konstanz. Das bedeutet, es müsste ein Pfennigtyp gefunden werden, mit einem Motiv, das eindeutig Schaffhausen zuzuweisen wäre. Für das 11. Jahrhundert ist dies bis heute nicht gelungen.

Aus diesem Zeitraum sind auch so gut wie keine Heimatfunde vorhanden. Wir befinden uns im 10. und 11. Jahrhundert in der Epoche des sogenannten Fernhandelsdenars. Deutsche Münzprägungen fliessen in riesigen Mengen in den Norden ab, vorwiegend nach Skandinavien und in den Ostseeraum.

Hauptfundgebiet von deutschen Münzen dieser Zeit ist die schwedische Insel Gotland. Die Fundzusammenstellung durch Gert Hatz²⁹ weist rund 60'000 im

aus Worms, 181 aus Strassburg, 122 aus Speyer. «Schweizerische» Gepräge stammen aus Konstanz (27), Chur (6) und Zürich (3).

28 Monumenta²⁴ 5, Berlin 1931, 173 f. Nr. 138. Sammlung schweizerischer Rechtsquellen 12,1,1, Aarau 1989, 1 Nr. 1.

29 Gert Hatz, Schweizerische Münzen in den schwedischen Funden der späten Wickingerzeit, in: Schweizerische numismatische Rundschau 58, 1979, 179–222.

Original vorliegende deutsche Münzen auf, darunter etwa 2'400 Exemplare aus dem Herzogtum Schwaben. Von diesen schwäbischen Münzen werden 425 der Schweiz zugerechnet. So kommen 169 Pfennige aus Konstanz, 160 aus Basel, 64 aus Zürich, 31 aus Chur und eine Münze aus Genf. Obwohl Hatz auch die Münzrechte von St. Gallen und Schaffhausen erwähnt, diese also beim Bestimmen in Betracht gezogen wurden, konnte keine dieser schwedischen Fundmünzen St. Gallen oder Schaffhausen zugeordnet werden.

Nach 1050 sinken die Fundzahlen für deutsche Münzen in Schweden stark ab. Dafür treten jetzt vermehrt Funde im deutschen Reich auf. Der einzig bekannte Fund auf Schaffhausenergebiet kommt aus Berslingen, einer nördlich der Stadt gelegenen, vor dem 13. Jahrhundert abgegangenen Siedlung. Bei dieser Münze handelt es sich um eine Zürcher Prägung aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts.³⁰

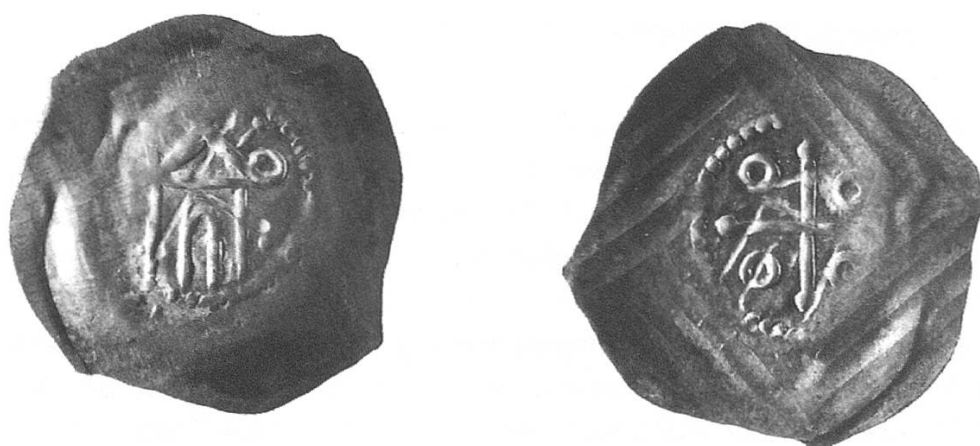


Abb. 7. Fraumünsterabtei Zürich. Anonymer Pfennig (Halbbrakteat) um 1050. Typengleich mit dem Fundstück von Berslingen. Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen.

Auch unter den übrigen Heimatfunden ist die Dominanz der Zürcher Münze augenfällig, abgesehen vom bereits erwähnten Fund von Corcelles, der aber bereits 1033/1034 vergraben wurde.

Im Jahr 1883 wurde in Steckborn am Untersee, Kanton Thurgau, ein schwer deutbarer Münzschatz gefunden.³¹ Ausser einem französischen Denar von König Ludwig VI. (1108–1137) oder Ludwig VII. (1137–1180) sowie vier Pfennigen, die vermutlich vom Mittelrhein stammen, enthielt das Töpfchen rund 680 Halbbrakteaten. Die meisten Münzen lassen sich auf Grund der Bilder sowie der Inschriften den Bischöfen Ulrich I. (1111–1127) oder Ulrich II. (1127–1138) von Konstanz zuweisen. Die Vorderseite zeigt einen Bischof en face, die Rückseite eine Stadt-

30 Ueli Friedländer, Münzfunde, in: Schweizer Münzblätter 27, 1977, 74 (ein Exemplar des Typs Dannenberg 1002).

31 Charles-François Trachsel, Trouvaille de Steckborn, semi-braktéates inédites suisses et souabes du Xe, du XIe et du XIIe siècle, retrouvées en 1883, Lausanne 1884.

mauer, oder eher eine Kirchenfassade mit der mehr oder weniger klar lesbaren Aufschrift VORARIC = Ulrich.



Abb. 8. Bistum Konstanz. Bischof Ulrich I. (1111–1127) oder Ulrich II. (1127–1138), Pfennig (Halbbrakteat), Konstanz. Aus dem Schatzfund von Steckborn. Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen.

Die zweitgrösste Gruppe dürfte aus St. Gallen stammen. Diese Münzen tragen auf der Vorderseite das Brustbild eines Abtes en face oder im Profil, auf der Rückseite steht das Lamm, ein Motiv, das bis ins Spätmittelalter die St. Galler Münzprägung kennzeichnet und sogar dominiert.



Abb. 9. Abtei St. Gallen. Anonymer Pfennig (Halbbrakteat) um 1130, St. Gallen. Aus dem Schatzfund von Steckborn. Münzkabinett Winterthur.

Weitere Münzen mit anderen Bildern, Kirchenfassade und Kreuz im Kreis, sind zweifellos Zürich zuzuordnen.

Wahrscheinlich kommen auch mehrere Stücke mit ähnlichen Motiven, nämlich mit Äbten oder Bischöfen, von der Insel Reichenau. Eigentlich müssten Münzen aus Schaffhausen ebenfalls solche Bilder und Symbole aufweisen, weil bereits am



Abb. 10. Anonyme Pfennige (Halbbrakteaten) um 1130, diverse unbestimmte Münzherren und Münzstätten. Alle aus dem Schatzfund von Steckborn. Münzkabinett Winterthur.

1. März 1080 Schaffhausen samt Münzrecht und Markt an das Kloster Allerheiligen übertragen wurde, doch ist auf keinem dieser Exemplare ein Hinweis auf Schaffhausen zu finden. Voraussetzung ist natürlich, dass die Schatzbildung dieses Steckborner Fundes wirklich erst in die Anfänge des 12. Jahrhunderts fällt. Sollte sich bei den laufenden Untersuchungen³² herausstellen, dass die ältesten Münzen bereits aus der frühen 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts stammen, so könnten auch andere Motive für Schaffhausen in Frage kommen.

Falls Schaffhausen noch vor 1080 geprägt hätte, müssten auf den Münzen weltliche Motive erscheinen. In diesem Fall birgt der Fund noch zwei weitere Bildtypen. Ein Münztyp zeigt einen Ritter mit bewimpelter Lanze nach links reitend. Die gegenüberliegende Seite hat einen nach rechts gehenden Löwen oder Panther mit aufgerissenem Rachen aufgeprägt. Diese Münze dürfte wahrscheinlich zu einem weltlichen Dynasten gehören.

32 Der Fund von Steckborn befindet sich in einer Neubearbeitung durch Hans-Ulrich Geiger.

Beim zweiten, ähnlichen Münztyp ist der Löwe durch eine Hand ersetzt, welche mit einem Abt- oder Bischofstab belegt ist. Der umseitig aufgeprägte Ritter ist etwa von der gleichen Art wie bei der ersten Variante. Beide Typen weisen, durch das Ritterbild, auf eine dynastische oder vögtische Beteiligung an dieser Münzprägung hin, möglicherweise eine Münzung der Nellenburger. Falls diese Münze nach 1080 geprägt wurde, kann es sehr gut sein, dass sich darauf sowohl der Abt von Allerheiligen wie auch der Klostervogt verewigt haben. Vorerst ist dies jedoch nur Hypothese, denn wir haben von diesem Typ noch zu wenige gut interpretierbare Exemplare. Allen Halbbrakteaten aus dem Steckborner Fund sind, wenn überhaupt, nur spärliche Schriftenreste eigen, was eine eindeutige Zuordnung zusätzlich erschwert.

Seit der spätkarolingischen Zeit sind viele Änderungen eingetreten. Diese betreffen nicht allein die politischen Verhältnisse. Sie führen vor allem auch in der Münzprägung zu Neuerungen.

In unserer Gegend lässt sich ein Übergang von den Denaren (Pfennige oder Dickpfennige) zu den Halbbrakteaten (Dünnpfennige) und schliesslich zu den Brakteaten (Hohlpfennige) feststellen. Die kürzeste Periode ist diejenige der Halbbrakteaten, vermutlich auch deshalb, weil der technische Aufwand gross war und das Resultat doch nicht befriedigen konnte.

Viele Teile des Reiches gehen um 1120–1140 zur Brakteatenprägung über. Die auf den Fernhandel angewiesenen, wirtschaftlich wichtigen Gebiete bleiben jedoch vielfach beim alten Dickpfennig, dies gilt besonders für das Rheinland rund um das Zentrum Köln, aber auch für die Donauländer Bayern (Regensburg) und Österreich, sowie für Westfalen. Länder in Mittel- und Norddeutschland wie Sachsen, Thüringen, Hessen (die Wetterau rund um Frankfurt) und das Bodenseegebiet bis hinauf nach Augsburg prägen einseitige Hohlpfennige. Mit diesem veränderten Erscheinungsbild des Pfennigs wird auch sein Gültigkeitskreis eingeschränkt. Die Epoche des regionalen Pfennigs bricht an. In grossen Herrschaftsgebieten muss interessanterweise ein und dieselbe Münzherrschaft unterschiedliche Prägungen vornehmen lassen, je nachdem, wo diese Münzen gebraucht werden sollen. Am Beispiel des Erzbistums Mainz ist ersichtlich, dass in Mainz selbst der beidseits geprägte rheinische (Dick)Pfennig gebraucht wird, während in Erfurt (Thüringen) der einseitige (Dünn)Pfennig oder Brakteat Verwendung findet.

Abrechnungen von Einnahmen und Ausgaben aus dem frühen 12. Jahrhundert müssen, auch wenn Einnahmen aus der «Münze» verzeichnet sind, nicht zwingend eine Prägetätigkeit voraussetzen. Seit karolingischer Zeit wird immer in Pfunden (oder Talenten), Schillingen und Pfennigen abgerechnet, obwohl das Pfund das ganze Mittelalter hindurch nur ungeprägte Rechnungseinheit gewesen ist, der Schilling (oder Solidus) erst ab 1266 in Frankreich geprägt wird und als allein vorhandene Münze dieser Periode nur der Pfennig existiert.

Einnahmen aus der Münze, womit auch das Münzhaus gemeint ist, dürften praktisch ausschliesslich aus dem Wechselgeschäft kommen, ähnlich dem An- und Verkauf fremder Währungen von Banken unserer Zeit.



Abb. 11. Abtei Allerheiligen. Pfennig (Brakteat) um 1160, Schaffhausen. Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.

Die Zeit von über hundert Jahren zwischen dem Münzurkundedatum und dem Prägen der ersten, eindeutig Schaffhausen zuweisbaren Münze, etwa um 1160, braucht nicht zu erstaunen, sind doch dazu viele Parallelen vorhanden.³³ Das Beispiel von St. Gallen wurde bereits erwähnt, ein weiteres, noch wesentlich aufschlussreicheres ist von Verden bei Bremen anzuführen. Hier verleiht bereits 985 Otto III. das Münzrecht. Dieses wird von allen Saliern bis zu Heinrich IV., 1059, bestätigt, ohne dass eine einzige Münze dieses Ortes aus salischer Zeit bekannt wäre.³⁴

In Schaffhausen mögen mehrere Faktoren für die verzögerte Benutzung des Münzprägerechtes in Frage kommen. Die schwierige Silberbeschaffung wäre eine Erklärung, der anfängliche Kostenaufwand eine andere, die politische Instabilität des Reiches zwischen Heinrich IV. und dem Regierungsantritt von Friedrich I. Barbarossa (1155–1190) eine weitere.

Welche dieser Erklärungen zutrifft, entzieht sich unserer Kenntnis. Auffallend ist, wie sehr sich die frühen Gepräge der Abtei Allerheiligen nach den unmittelbaren Nachbarn ausrichtet, obwohl dies in der Urkunde von 1045, im Gegensatz zu späteren Neuverleihungen für andere Münzherren, nicht explizit verlangt wird. So sind die ersten Münzen ganz im Stil der zeitgleichen Hegauer Prägungen gehalten,³⁵ um 1180/90 wird nach Konstanzer Art gemünzt,³⁶ und um oder kurz nach 1200 führt Schaffhausen den Breisgauer Stil ein.³⁷

33 Friedrich Wielandt, *Schaffhauser Münz- und Geldgeschichte*, Schaffhausen 1959, 160 Nr. 1.

34 Bernd Kluge, *Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier*, Sigmaringen 1991, 68.

35 Wielandt³² Tafel 2.

36 Wielandt³² 160 Nr. 2 und 3.

37 Wielandt³² 160 Nr. 4 bis 15.



*Abb. 12. Abtei Allerheiligen. 1: Pfennig (Brakteat) um 1180/90, Schaffhausen.
2: Pfennig (Brakteat) um 1200, Schaffhausen. Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen.*

Alle Abbildungen 2 : 1

Kurt Wyprächtiger
Museum zu Allerheiligen, Klosterplatz 1, CH-8200 Schaffhausen

